

Wolfgang Jacobi – eine neue »Münchner Schule« aus Vorpommern?  
Zum 125. Geburtstag des Komponisten und Hochschullehrers

Bericht von der interdisziplinären Fachtagung  
vom 21. bis 23. November 2019  
am Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald

Herausgegeben von Birger Petersen

**Allitera Verlag**

**MUSIKWISSENSCHAFTLICHE SCHRIFTEN DER  
HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER MÜNCHEN**

Herausgegeben von Claus Bockmaier

Band 15

Birger Petersen (Hg.)

# Wolfgang Jacobi – eine neue »Münchner Schule« aus Vorpommern?

Zum 125. Geburtstag des Komponisten  
und Hochschullehrers

Bericht von der interdisziplinären Fachtagung  
vom 21. bis 23. November 2019  
am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald

Allitera Verlag

Dieser Band wurde finanziert vom Musikwissenschaftlichen Institut der Hochschule für Musik und Theater München, der Kohldorfer Stiftung München und der Pro Musica Viva – Maria Strecker-Daelen-Stiftung, Mainz.

Dezember 2020

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH

© 2020 Buch&media GmbH, München

Redaktion: Dietlind Pedarnig

Herstellung: Johanna Conrad

Gesetzt aus der Minion Pro

Satz und Umschlaggestaltung: Johanna Conrad unter Verwendung der Fotografie

»Wolfgang Jacobi an seinem Schreibtisch«, 1971/1972 © Familienarchiv Wolfgang Jacobi

ISBN 978-3-96233-262-4

Printed in Europe

Allitera Verlag

Merianstraße 24 · 80637 München

Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf [www.allitera.de](http://www.allitera.de)

Kontakt und Bestellungen unter [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

# Inhalt

<i>Vorwort</i> .....	7
Birger Petersen	
<i>Wolfgang Jacobi: Ein Komponistenleben in Deutschland</i> .....	11
Andreas Ullrich (Genf)	
<i>Eine neue »Münchner Schule« aus Vorpommern?</i> <i>Eine Einführung</i> .....	19
Birger Petersen (Mainz)	
<i>Versuch einer »Rationalisierung der Musik«.</i> <i>Karl Blessingers Melodielehre (1930) als sublim politisches Lehrwerk</i> .....	31
Yvonne Wasserloos (Rostock)	
<i>Musikwissenschaft und Musiktheorie in der Nachkriegszeit</i> <i>an der Münchner Musikhochschule</i> .....	57
Claus Bockmaier (München)	
<i>Le paradoxe savant.</i> <i>Wolfgang Jacobis »praktische« Lehrbücher aus der Nachkriegszeit</i> <i>zwischen Volksmusik, Hausbibliothek und musikalischer Vernunft</i> .....	93
Gesa zur Nieden (Greifswald / Hannover)	
<i>Joseph Haas: Evolutionär zwischen Avantgarde,</i> <i>Diktatur und Musikhochschule</i> .....	115
Wolfgang Haas (Pullach)	
<i>Biographische Anmerkungen im Kontext der bundesdeutschen</i> <i>Nachkriegsgeschichte. Befreiung eines Landes – Befreiung der Person?</i> .....	125
Felicitas Winter (München)	
<i>Musiktheorie und musiktheoretischer Unterricht</i> <i>in der SBZ und der frühen DDR</i> .....	131
Gesine Schröder (Leipzig / Wien)	

<i>Wilhelm Maler und die (west-)deutsche Musiktheorie nach 1945</i> .....	149
Jan Philipp Sprick (Hamburg)	
<i>Wolfgang Jacobi und die Neue Musik in München. Projekte, Zusammenhänge, Bruchlinien</i> .....	157
Sebastian Bolz (München)	
<i>Wolfgang Jacobi – Leben und Werk als Gegenstand von Musikwissenschaft und Musikpublizistik. Eine Bestandsaufnahme</i> .....	179
Ekkehard Ochs (Greifswald)	
<i>Gegen das Vergessen – Arbeiten zur Wiederentdeckung Wolfgang Jacobis und Erschließung seines Nachlasses</i> .....	191
Barbara Kienscherf (Bielefeld)	
Die Autorinnen und Autoren .....	201
Bildnachweis .....	205
Personenregister .....	205

## Vorwort

Birger Petersen

»Die Synthese grundgediegenen Handwerks und künstlerischer Intuition lassen Jacobis Werkschaffen zu einem wertvollen Zeugnis der Musik unseres Jahrhunderts werden, das höchsten Ansprüchen einer gebildeten Hörschaft Rechnung trägt und vielleicht gerade deshalb der Allgemeinheit in der Gegenwart bisher verschlossen blieb.

Wenn sich in diesem Jahr (1994) Wolfgang Jacobis Geburtstag zum 100sten Male jährt, dann soll dies mit der Hoffnung verbunden sein, den Namen und das Werk seiner Persönlichkeit für die Zukunft stärker als bisher in das Bewusstsein der Musikwelt zu rücken und seiner Kunst eine anerkennende Stellung in unserem Jahrhundert geben zu können.«<sup>1</sup>

Der Wunsch Jörg Mehrens am Ende seiner Mainzer Dissertation zu Leben und Werk Wolfgang Jacobis stand als Mahnung am Beginn unserer Tagung aus Anlass des nunmehr 125. Geburtstags des Komponisten und Hochschullehrers Wolfgang Jacobi: Weiterhin ist das Schaffen Jacobis weiten Teilen der Allgemeinheit eher verschlossen – auch, weil dieses Jahrhundert, das 21., nicht mehr sein Jahrhundert ist.

Im Rahmen der internationalen Tagung »Wolfgang Jacobi – eine neue ›Münchener Schule‹ aus Vorpommern?«, die vom 21. bis 23. November 2019 am Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald stattfand, lag der Fokus auf dem Wirken Wolfgang Jacobis – aber nicht ausschließlich: Die Kontextualisierung seines Schaffens als Komponist und Musikforscher fand statt im Rahmen einer spezialisierten Institutionengeschichte. Die Situation an der Münchner Hochschule für Musik wurde als Fallbeispiel für Reorganisation, Restitution und Neuorientierung begriffen; dabei spielten die Protagonisten der Kulturpolitik an dieser Institution – Richard Trunk, seinerseits Schüler Josef Gabriel Rheinbergers und von 1934 bis 1945 Präsident der Akademie der Tonkunst, und sein Nachfolger, der Komponist Joseph Haas – in mehrfacher Hinsicht eine Doppelrolle: Beide gehörten zum Lehrkörper, der das Fach Musiktheorie vertrat.

Die erste Sektion der Tagung **Kontinuitäten und Brüche der Musiktheorie-Ausbildung um 1945** schloss an die aktuellen Forschungsbemühungen des Fachs

---

<sup>1</sup> Jörg Mehren, *Wolfgang Jacobi. Studien zu Leben und Werk*, Trossingen 1997, S. 13.

an, Kontinuitäten und Brüche in der Musikwissenschaft um 1945 offenzulegen: Die Rolle der musiktheoretischen Disziplinen wurde dabei ebenso sehr berücksichtigt wie die Rollen der beteiligten Personen, deren Vitae in mehrfacher Hinsicht Probleme aufweisen. Die Untersuchung widmete sich dabei nicht nur der Situation an der Hochschule für Musik München, die aufgrund ihrer Verflechtung mit der Figur Wolfgang Jacobi von besonderer Bedeutung ist: Es ging in dieser Sektion neben einem Überblick vornehmlich um die Kontinuitäten an den Nachbarhochschulen etwa in Österreich, aber auch in norddeutschen Raum (Hamburg) sowie in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der frühen DDR. Dabei ist der Verweis auf die Schwesterdisziplin wichtig: Anders als die Musikwissenschaft ist die Geschichtswissenschaft schon länger mit einer Aufarbeitung ihrer Fachgeschichte befasst, und viele Anregungen in der Auseinandersetzung entstammen der Zeitgeschichte.

Während die erste Sektion Anschluss an die gegenwärtige Diskussion zur Fachgeschichte suchte, thematisierte die zweite Sektion **Trunk, Haas und Jacobi an der Hochschule für Musik München** vornehmlich die Situation an der Hochschule für Musik München, insbesondere unmittelbar nach 1945. Dabei standen sowohl die musiktheoretischen Disziplinen als auch die Musikwissenschaft im Mittelpunkt der Betrachtung. Eine grundsätzliche Einführung gab Claus Bockmaier, der schon seit Langem an der Hochschule für Musik und Theater München lehrt. Zwei Beiträge widmeten sich konkreten Lehrinhalten bei Lehrpersonen der Hochschule, ein dritter behandelte die janusköpfige Rolle, die Karl Blessinger vor und nach dem Zweiten Weltkrieg spielte, anhand von dessen *Melodielehre*. Wolfgang Haas schließlich, der Enkel des Komponisten Joseph Haas, der als erster Leiter der Hochschule nach dem Krieg bedeutende Weichenstellungen für die Institution vornehmen sollte, sprach unter anderem über die Arbeit der Joseph-Haas-Gesellschaft.

Die dritte Sektion **Wolfgang Jacobis Schaffen vor und unmittelbar nach 1945** rückte neben einem Blick in das kompositorische Schaffen Jacobis – das in den Konzerten im Rahmenprogramm der Tagung im Mittelpunkt stand – seine Aktivitäten außerhalb seiner Lehrtätigkeiten an der Münchner Musikhochschule in den Vordergrund: So sind das Wirken Jacobis im Münchner Musikleben und die von ihm betreuten Konzertreihen bislang nur sehr wenig erforscht; gleiches gilt für seine musikpädagogischen Schriften, die sich eher an eine Öffentlichkeit außerhalb des akademischen Kontexts wenden. Schließlich stellte Barbara Kienischerf die Arbeit des Wolfgang-Jacobi-Archivs vor. Teil dieser Sektion war auch ein öffentlicher Abendvortrag, in dem der Enkel Wolfgang Jacobis, Andreas Ullrich, nicht nur im Gespräch Erinnerungen an seinen Großvater äußerte, sondern



vor allem über Wolfgang Jacobi als Lehrer sprach, den er selbst als solchen erlebt hat.

Dass die Tagung im vorpommerschen Greifswald stattfand, lässt sich leicht mit der Herkunft des Jubilars begründen, der 1894 im nahegelegenen Bergen auf Rügen geboren wurde; das Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald hat dankenswerterweise die notwendige Infrastruktur zur Verfügung gestellt. Die Nähe zur Universität Greifswald eröffnete die Kooperation mit der Greifswalder Universitätsmusik.

Für die Realisation der Tagung zu danken ist dem Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald, namentlich seiner Direktorin Professorin Dr. Ulla Bonas und seinem Geschäftsführer Dr. Christian Suhm für die Gastfreundschaft, vor allem aber Dennis Gelinek bei der Unterstützung der Referent\*innen, darüber hinaus auch der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Essen, für ihre großzügige Unterstützung. Weiterhin gilt großer Dank der Stiftung der Sparkasse Vorpommern für Wissenschaft, Kultur, Sport und Gesellschaft, der Pro Musica Viva – Maria Strecker-Daelen-Stiftung, Mainz, und dem Vorpommern-Fonds des Parlamentarischen Staatssekretärs für Vorpommern Patrick Dahlemann, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Universität Greifswald für die Unterstützung des Projekts. Ohne die Mitarbeit von Universitätsmusikdirektor Harald Braun (Greifswald) und dem Leiter des Zentrums für Verfemte Musik der Hochschule für Musik und Theater Rostock Volker Ahmels sowie von Catharina Beimborn (Mainz) wäre diese Tagung nicht gelungen: Die Konzerte, die im Rahmen der Tagung das Schaffen Wolfgang Jacobis präsentierten, setzten auf eine Kontextualisierung seines Schaffens. Die gewählten Konzertformate waren getragen von der Überzeugung, unter den beteiligten Musiker\*innen die Musik Jacobis bekannt zu machen und zugleich für die besonderen Umstände von Musiker\*innen, die im »Dritten Reich« entrechtet, verfolgt und oft ermordet wurden, zu sensibilisieren. So haben Studierende der Hochschule für Musik und Theater Rostock ein ambitioniertes Programm aus Liedern und Klaviermusik Jacobis gemeinsam mit dem renommierten Klavierduo Friederike Haufe & Volker Ahmels erarbeitet. Damit wurden auch die Multiplikatoren von morgen an diese besondere Musik und ihren Kontext herangeführt.

Zu danken ist weiterhin allen Referent\*innen, die ihre Vorträge für den vorliegenden Band zum Teil erheblich überarbeitet haben, meiner Mitarbeiterin Stephanie Schmidt, dem Kollegen Professor Dr. Claus Bockmaier für die Aufnahme des Bandes in die *Musikwissenschaftlichen Schriften der Hochschule für Musik und Theater München* und dem Allitera Verlag für die so unkomplizierte wie substanzielle redaktionelle Betreuung.



Wolfgang Jacobi, 1928

Foto: Jacobi, Charlottenburg – Familienarchiv Wolfgang Jacobi

## Wolfgang Jacobi: Ein Komponistenleben in Deutschland

Andreas Ullrich (Genf)

Der Komponist und Musikpädagoge Wolfgang Jacobi (\* 25. Oktober 1894 in Bergen auf Rügen; † 15. Dezember 1972 in München) war bisher wenig bekannt. Er wird anlässlich seines 125. Geburtstags von der Fachwelt zunehmend wahrgenommen. Leben und Werk sind in vieler Hinsicht bemerkenswert: Er hat ein vielfältiges Œuvre von innovativer Klangwelt geschaffen, das darauf drängt, von einem breiten Publikum wieder gehört zu werden. Jacobis Wirken als Musikpädagoge und Organisator ist bedeutsam, da er wesentlich zum Aufbau des Musiklebens und der Musikpädagogik nach 1945 in München beigetragen hat. Seine Lebensgeschichte ist ein eindrucksvolles Beispiel von Resilienz und Geradlinigkeit. Sie erstreckt sich von der Kaiserzeit über die Katastrophen der beiden Weltkriege und des nationalsozialistischen Deutschlands bis hin zum Aufbruch und Neubeginn des Kulturlebens nach 1945. Die in diese Zeitspanne fallenden politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen haben Jacobi und seiner Familie schwere Schicksalsschläge beschert. Ohne vom Weg des unabhängigen Musikschaffenden abzukommen, verfolgte er seinen ihm eigenen musikalischen Stil einer Musik, die, so sein Credo, »klingen muss«. Bis zu seinem Tod 1972 führte er ein erfülltes Leben voller Schaffenskraft und Passion für die Musik.

### Anfänge und frühe Erfolge in Berlin

Begeistert von der Musik war Wolfgang Jacobi sein Leben lang. Bereits als Kind und Heranwachsender hatte er musikalisch-kulturelle Impulse erhalten, denn für seinen Vater Oskar Jacobi – Notar jüdischer Abstammung in Bergen auf Rügen – spielte das häusliche Musizieren eine große Rolle. Der Erste Weltkrieg brachte Entbehrungen durch Fronteinsatz in Frankreich und Gefangenschaft. In französischer Kriegsgefangenschaft 1917 in Carcassonne brach bei ihm eine Lungentuberkulose aus. Er wurde zur Behandlung in eine Krankenanstalt nach Davos in der Schweiz gebracht, wo sich sein Zustand deutlich besserte. Angeregt durch Musiker unter den Mitpatienten entwickelte sich bei ihm der Plan, Komponist zu werden. Es entstanden erste kompositorische Skizzen, die ihn qualifizierten, nach dem Krieg an der Hochschule für Musik Berlin in die Kompositionsklasse von Professor Friedrich E. Koch aufgenommen zu werden. Er erhielt das nöti-

ge Rüstzeug, um seinen musikalischen Stil zu finden. So avancierte er zu einem vielbeschäftigten Komponisten, der von der Berliner Presse als großes kompositorisches Talent der musikalischen Avantgarde wahrgenommen wurde. Die Musikzeitschrift *Melos* berichtete regelmäßig bis 1933 über Jacobis neue Werke und deren Aufführungen. Mit diesen feierte erste Erfolge. Dazu gehörten sein 1. Klavierkonzert (UA 1931 Duisburg unter Eugen Jochum), sein Cembalokonzert (UA 1928 Berlin unter Paul Dessau, weitere Aufführung bei der Tonkünstlertagung 1930 mit den Dresdner Philharmonikern unter GMD Scheinpflug) und seine Werke für das aus dem Jazz heraus für den Konzertsaal entdeckte Saxophon (darunter die Saxophonsonate, UA 1932 Berlin). Die Begegnung mit dem Saxophon-Virtuosen Sigurd Rascher war dafür ausschlaggebend. Jacobi war Mitarbeiter bei der »Berliner Funkstunde« (seit 1931), dem ersten Hörfunksender in Deutschland. Er hatte dort viele Aufträge für dieses neue Medium, denn es bestand großer Bedarf an Musik, zum Beispiel für die neue Gattung der »Funkoper«. Aus der Arbeit an der Rundfunkversuchsanstalt entstanden Werke für neu entwickelte elektronische Instrumente wie Theremin, Trautonium, Vierling-Geigen und -Celli. Jacobi gehörte zu den weltweit ersten Komponisten, deren elektronisch erzeugte Musik über den Äther gesendet wurde!

Die junge Familie Jacobi mit Ehefrau Eveline (1899–1999), Sohn Andreas (1923–1944) und Tochter Ursula (1926–2020) wohnte im eigenen Haus im Berliner Stadtteil Lichtenfelde Ost und sah zu Beginn der 1930er-Jahre einer vermeintlich glücklichen Zukunft entgegen.

## Verfemung und Kriegsfolgen

Jacobi blieb für den großen künstlerischen Durchbruch in Berlin nicht genügend Zeit. Der musikalische und kulturelle Freiraum der 1920er- und frühen 1930er-Jahre in Berlin, aus dem Jacobi seine Inspiration nahm, fand mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 ein jähes Ende. Er wurde von staatlicher Seite als »Halb-Jude« gelistet und verlor seine Anstellung als Theorielehrer am angesehenen Berliner Klindworth-Scharwenka-Konservatorium. Auch war seine Arbeit als freischaffender Komponist stark eingeschränkt, da seine Werke in Deutschland nicht mehr aufgeführt werden durften. Er wurde 1938 aus der deutschen Musikverwertungsgesellschaft, der »Stagma«, ausgeschlossen. Somit standen ihm auch keine Tantiemen mehr zu. Insgesamt waren die Grundlagen seiner beruflichen Existenz in Deutschland zerstört. Daraufhin unternahm er den Versuch, in Italien einen beruflichen Neuanfang zu wagen (1934–1935). Berliner Musikerkollegen hatten ihm empfohlen, sich zunächst in Malcesine am Gardasee niederzulassen. Dort verbrachte er zwei unbeschwerte Jahre, die für sein weiteres Schaffen

von besonderer Bedeutung sein sollten. Der Aufenthalt in Malcesine musste aber schon 1935 abgebrochen werden, da das NS-Regime eine Devisensperre verordnete und die finanzielle Grundlage nun fehlte. Die Jacobis mussten nach Deutschland zurückkehren. Man wählte München als Wohnort, da die Schwester von Eveline Jacobi, Erika Bösel, dort ansässig war. Von nun an lebte Jacobi mit seiner Familie bis 1945 zurückgezogen zehn lange Jahre in der inneren Emigration in einem bescheidenen, 1935 erbauten Siedlungshaus im Stadtteil Oberföhring. Dieses Haus befindet sich auch heute noch im Besitz der Familie. Das Jahrzehnt im Verborgenen bedeutete für Jacobi auch eine künstlerische Zwangspause. Er hatte in dieser Zeit nur Kontakt zu anderen in München lebenden verfemten Musikern, die auch im Verborgenen lebten. Man traf sich im Hause Jacobi zum Musizieren. Doch fehlten künstlerische Anregungen und Aufträge, da die Teilnahme am öffentlichen Musikleben ausgeschlossen war. Nur wenige Werke entstanden in dieser Zeit.

Jacobi und seine Familie lebten unter dem ständigen Risiko der Verfolgung durch die Nationalsozialisten. Auf Vermittlung vom inzwischen in die USA emigrierten Sigurd Rascher kam Jacobi in Kontakt mit dessen Bruder, dem späteren KZ-Arzt Sigmund Rascher, nicht ahnend, dass dieser, liiert mit der Sängerin Karoline Diehl, eng mit führenden Vertretern von NS-Partei und -Regierung zusammenarbeitete. Es kam sehr bald zu einem – auch brieflich belegten – politischen Disput und Bruch zwischen Jacobi und Sigmund Rascher. Erstaunlicherweise wurde dies jedoch nicht durch Sigmund Rascher an das NS-Regime gemeldet, was mit Sicherheit die Deportation in ein Vernichtungslager zur Folge gehabt hätte. Einiges wurde den Münchner Behörden über Jacobis politische Einstellung dennoch bekannt, da Jacobi auch weiterhin kein Blatt vor den Mund nahm, wenn es in Gesprächen mit Nachbarn um Politik ging. Wohl aufgrund von Meldungen durch Nachbarn veranlasst, kam es zu einer Hausdurchsuchung durch die Gestapo. Abgesehen von der Beschlagnahmung von Literatur von Thomas Mann aus der Hausbibliothek hatte dies glücklicherweise keine unmittelbaren Folgen für die Familie Jacobi.

Nach den ersten Luftangriffen auf Berlin kam es zur künstlerischen Katastrophe: Die auf dem Dachboden seines Hauses in Berlin zurückgelassenen Manuskripte fast sämtlicher vor 1934 entstandenen Werke verbrannten durch einen Bombeneinschlag. Da diese Werke nicht verlegt waren, sind sie – soweit keine Kopien mehr auffindbar sind – verloren. Das erhaltene Werkverzeichnis dieser Schaffensperiode weist ein breites Spektrum von an die 100 Kompositionen für Soloinstrumente, Sologesang und Chor, Kammermusikbesetzungen sowie Orchester auf. Auch seine an der Rundfunkversuchsanstalt entstandenen Kompositionen für elektronische Instrumente sind wohl dem Brand zum Opfer gefallen. Es würde sich aber lohnen, eine systematische Suche nach eventuell noch in Archiven vor-

handenen Kopien zu starten. Erst kürzlich wurden als verloren geglaubte Werke Jacobis im Raschèr Archiv an der State University of New York at Fredonia (USA) und im Nachlass der Joseph-Haas-Gesellschaft gefunden. Der schwerste Schicksalsschlag für die Familie trat kurz vor Kriegsende ein: Der Sohn Andreas fiel als Kriegsteilnehmer an der Ostfront im Rückzug 1944.

### Musikalischer Aufbruch im München der Nachkriegszeit

Für den Aufbau des Münchner Musiklebens der Nachkriegsjahre war Wolfgang Jacobi eine entscheidende Figur. 1946 gründete er dort zusammen mit Hans Mersmann das noch heute als Konzertreihe bestehende »Studio für Neue Musik«, an der Musikhochschule München erhielt er eine Professur für Musiktheorie. Von der künstlerischen und organisatorischen Arbeit als Vorsitzender des Münchner und des Bayerischen Tonkünstlerverbandes zeugt ein umfangreicher Briefwechsel mit Kollegen und Freunden. Circa 6000 Briefseiten sind erhalten und stellen eine einzigartige Quelle zur Geschichte des Musiklebens in München nach 1945 dar. Diese Dokumente geben auch Auskunft über seinen Alltag in den 1950er- und 1960er-Jahren, so zum Beispiel über seine Freude am Reisen im eigenen Wagen, einem VW Käfer, nach Italien, das er mit seiner Frau Eveline am Steuer bis Sizilien erkundete. Außerdem schuf er sich in den 1960er-Jahren in Malcesine am Gardasee ein Refugium in einem ehemaligen Wirtschaftsgebäude eines idyllischen Olivenhains.

Als Komponist konnte Jacobi nach dem Krieg nicht an seine Erfolge in Berlin anknüpfen. Nach dem Verlust des Großteils seiner Werke musste er erst sein kompositorisches Werk neu schaffen, um im Konzertsaal gehört zu werden. Die wenigen Vorkriegsjahre in Malcesine am Gardasee waren bedeutsam für Jacobis künstlerischen Neuanfang, denn sein Interesse galt der italienischen Sprache und der Musik. Er hatte in der Musikbibliothek des Conservatorio Cherubini in Florenz Entdeckungen unbekannter italienischer Musik der Renaissance und des Barocks gemacht. Diese diente ihm jetzt als Inspirationsquelle für Werke in kammermusikalischer (Streicher / Klavier) und symphonischer Besetzung. Dazu gehören Orchesterwerke wie das *Divertimento* (UA 1959) und die *Petrarca-Kantate* für Chor und Orchester (UA 1964). Auch entstanden umfangreiche A-cappella-Chorwerke auf italienische Texte (so Jacopone da Todi: *Il Pianto della Vergine* UA 1952, oder *Laude* von 1951 auf Texte aus der Sammlung Liuzzi). Die Kritik sprach begeistert von »Italianità« in der Musik Jacobis. Es kam zu Aufführungen seiner Werke u. a. durch die Münchner Philharmoniker und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Für die Entwicklung seines Werks war die Zusammenarbeit mit führenden Akkordeonisten (Hugo Noth, Gisela Walther) und

Akkordeonorchester-Dirigenten bedeutend, denn sie meldeten großen Bedarf an Kompositionen für das Akkordeon des Konzertsaaes an. Auf Vermittlung von Paul Hindemith wurde der mit dem Akkordeon eng verbundene Hohner-Verlag in Trossingen auf Jacobi aufmerksam und es begann eine jahrzehntelange fruchtbare Zusammenarbeit. Jacobi eignete sich mit staunenswerter Insistenz die speziellen Kenntnisse an, die beim Komponieren für Akkordeon vonnöten sind. Sein seit 1955 entstandenes umfangreiches Schaffen für Akkordeon-Solo, Akkordeon-Kammermusik und Akkordeonorchester erlangte andauernde Bekanntheit und ist fester Bestand des Repertoires der Akkordeonisten weltweit.

Als Lehrer für Tonsatz an der Hochschule für Musik München hat er Generationen von Schulmusiker\*innen ausgebildet. Der Mangel an Unterrichtsmaterial in der Nachkriegszeit motivierte Jacobi, Lehrbücher zu schreiben. So entstand ein umfangreiches musiktheoretisches Werk (*Harmonielehre, Die Sonate, Fuge und Choralvorspiel, Kontrapunkt*). In Kooperation mit Kollegen der Münchner Musikhochschule übersetzte er *La tecnica dell' orchestra contemporanea* (1950) (*Die Technik des modernen Orchesters*) von Alfredo Casella und Virgilio Mortari ins Deutsche, um für den Hochschulunterricht Lehrmaterial zur Verfügung zu haben. Standespolitisch war seine Zusammenarbeit mit dem bayerischen Kultusministerium von großer Bedeutung, denn er konnte eine staatliche Regelung für die Anerkennung der Tätigkeit des Privatmusiklehrers erwirken.

Die späteren Jahre waren nicht ohne Bitterkeit für Jacobi. Nach der kurzen Periode als vielbeschäftigter und häufig aufgeführter Komponist in den frühen 1950er- und 1960er-Jahren erlebte er zunehmend eine Verdrängung seiner Musik aus dem Konzertgeschehen. Er hatte zwar ein neues Werk geschaffen, doch seine musikalische Ton- und Formensprache gehörte nun nicht zur Avantgarde, wie es im Berlin der 1930er-Jahre der Fall gewesen war. Er wurde von den Vertretern der neu entstandenen musikalischen Strömungen an den Rand gedrängt. Einzig blieben ihm das Wirken und die Anerkennung der Akkordeon- und Saxophon-gemeinde, für die er weiterhin wichtige Werke schuf.

## Wiederentdeckung

Nach dem Tode Jacobis 1972 beschränkte sich die Auseinandersetzung mit Jacobis Schaffen fast ausschließlich auf seine Akkordeon- und Saxophonwerke, denn diese hatten Eingang in das Standardrepertoire dieser Instrumente gefunden. Seit Ende der 1990er-Jahre hat sich Andreas Ullrich, der Enkel des Komponisten, der Aufarbeitung von Leben und Werk angenommen. Hierfür konnte er Barbara Kienscherf (Bielefeld) als Musikwissenschaftlerin und -Journalistin gewinnen. Sie hat über zwei Jahrzehnte die Grundlagen der Jacobi-Forschung geschaffen und die Ver-

breitung von Leben und Werk vorangebracht. Erste CD-Editionen konnten veröffentlicht werden. An der Hochschule für Musik und Theater München wurde mit Unterstützung der Allianz Kulturstiftung über mehrere Jahre der Internationale Wolfgang-Jacobi-Wettbewerb für Kammermusik der Moderne eingerichtet. Es folgten Publikationen in Fachzeitschriften und -literatur. Ein viel besuchter umfangreicher Webauftritt wird laufend aktualisiert. Die Ludwig-Maximilians-Universität München startete mit Jacobi ihre Datenerfassung für das »Bayerische Musiker-Lexikon Online« und legte ein virtuelles Werkverzeichnis an. Ein Sonderkonzert wurde Jacobi bei den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern 2009 gewidmet. Die Pianistin Tatjana Blome spielte das Gesamtwerk für Klavier 2017 als CD bei Naxos ein. Das 2018 neu gegründete Sommermusikfestival in Megève (Frankreich) stellte Musik von Jacobi in der ersten Konzertsaison vor. So konnte auch eine CD bei NEOS herausgegeben werden, die ein breites Spektrum des Werks abbildet. Dazu gehören das Streichquartett (1948), eingespielt vom Arditti Quartet, das Cembalokonzert mit Andreas Skouras als Solisten und dem Orchestre des Pays des Savoie, die *Italienischen Lieder* mit Marion Grange, Sopran, und Ambroise de Rancourt, Klavier, und das Werk *Serenade und Allegro* für Akkordeon Solo und Akkordeonorchester, interpretiert von Dimitri Bouclier und dem Akkordeonorchester Genf. 2019 wurde die Gesamteinspielung des Einzeltonakkordeonwerkes von Daniela Grenz bei dem Label TACET veröffentlicht.

### Erfolgreiche Spurensuche vor verschlossenen Türen

Es schien bislang, als wären alle Spuren von Wolfgang Jacobis Leben im Berlin der 1920er und frühen 1930er-Jahre verloren. Sein Haus wurde zerstört, ebenfalls das Hauptgebäude des Klindworth-Scharwenka-Konservatoriums (Genthinerstraße 13). Durch Zufall wurde bekannt, dass ein Nachbargebäude (Lützowstraße 76) erhalten geblieben ist, in dem sich ein hervorragender Konzertsaal befand, der damals sehr bekannte »Schumann-Saal«, der vom Konservatorium genutzt wurde. Dort fanden in den 1920er-Jahren vielbeachtete Konzerte statt, und hier kamen frühe Werke von Jacobi und seinen Schülern zur Aufführung. Dies ist belegt.

Der Konzertsaal hat wie durch ein Wunder im Verborgenen überlebt und wurde nur als Event Location von einer dort angesiedelten Sanitär-Firma gelegentlich genutzt. Erst kürzlich wurde jedoch der Saal versiegelt, angeblich wegen feuerpolizeilicher Auflagen. Es scheint, dass Interesse besteht, das Gebäude dem Verfall preiszugeben. Dem sollte Einhalt geboten werden, um eine wichtige Lokalität der Musikgeschichte Berlins zu erhalten und zugänglich zu machen.



## Ausblick

In der Aufarbeitung von Leben und Werk von Wolfgang Jacobi steckt ein großes Potenzial, Licht auf ein bisher wenig beachtetes Kontinuum der tonalen modernen Musik der Vor- und Nachkriegszeit zu werfen. Jacobi hat seinen vor 1933 gefundenen Stil nach 1945 weiter verfeinert und seine Eigenständigkeit behalten, ohne die Verbundenheit mit den musikalischen Traditionen und der Moderne der 1920er-Jahre zu verleugnen. Seine Musik spricht auf hohem Niveau ein breites Publikum an, insbesondere in der Akkordeon- und Saxophonwelt. Seine Werke sind von brillanter Satztechnik und starker Ausdruckskraft und für Solisten wie Orchester sehr ergiebig. Jacobi verstand sich als Teil der europäischen Musiktradition und suchte den Dialog schon unmittelbar nach Ende des Kriegs mit seinen Kollegen in Italien, Frankreich und anderen europäischen Staaten. Seine Werke sind Ausdruck seines europäischen Musikverständnisses. Nicht zuletzt ist die Biographie Jacobis mit allen ihren Facetten ein interessanter Stoff, der sogar als Vorlage für einen Dokumentar- oder Spielfilm dienen könnte.

## DIESES BUCH BESTELLEN:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: [info@allitera.de](mailto:info@allitera.de)

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm  
unter:

[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

[www.facebook.com/AlliteraVerlag](http://www.facebook.com/AlliteraVerlag)

### Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München  
[info@allitera.de](mailto:info@allitera.de) • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de) • [www.facebook.de/AlliteraVerlag](http://www.facebook.de/AlliteraVerlag)